

sind also nur erreichbar, wenn man in der Art der Anwendung individuelle Züge finden kann, was sehr schwierig ist. Mir scheint, daß M. seine Methode in dieser Hinsicht noch wird verfeinern können; man vergleiche etwa sein Beispiel 4 (300), bei dem sowohl die Einteilung wie die Zählung schwerlich haltbar sind. Wird man dies Beweisverfahren vorerst noch nicht als schlüssig annehmen können, so gibt es doch Fingerzeige für die Weiterarbeit. C. E.

Marlies Dittrich, *Sechzehn lateinische Gedichte Willirams von Ebersberg* (Zs. f. dt. Alt. 76, 1939, 45—63). - Bietet eine Ausgabe der lateinischen Gedichte Willirams, die man bisher neben der zweisprachigen Paraphrase zum Hohen Liede stark vernachlässigt hatte. Sie enthalten allerdings mit Ausnahme des Selbstepitaphs und der Widmung an Heinrich IV. nur eine Ausführung biblischer Stoffe von scheinbar geringer Eigenart. Aber die Herausgeberin hat sicherlich recht mit der Bemerkung, daß sie für das Verständnis Willirams insgesamt nicht weniger wichtiger sind als das aus sprachlichen Gründen berühmte Hauptwerk. Für die Auswertung verweist sie auf eine künftige Neuausgabe jenes Werkes und eine Abhandlung über Williram und Othlo. Von Interesse ist Willirams Reimtechnik wegen des deutlichen Übergangs vom einsilbigen zum zweisilbigen Reim über die Zwischenstufe der Assonanz in der vorletzten Silbe. Für die Ausgabe ist hauptsächlich die Münchener Handschrift (aus Ebersberg) zugrunde gelegt, daneben auch die drei andern Handschriften benutzt. An Einzelheiten sei vermerkt, daß in 13, 10 das prosodisch richtige *dira cupido* der Hs. nicht um des Reimes willen in das prosodisch falsche *cupido dira* geändert werden durfte, zumal auch so nur einsilbiger Reim mit vorausgehender Assonanz entsteht, das Gedicht sonst aber zweisilbig reimt. In 15, 6 *curruit* lies *corruit*. C. E.

A. Boute my, *Deux poèmes inconnus de Serlon de Bayeux et une copie nouvelle de son poème contre les moines de Caen* (Le Moyen Age 3. Sér., t. 9, 1938, 241—269). - Der Verf. geht von der Beobachtung aus, daß in V Brit. Mus. Cott. Vitell. A XII zwischen fol. 128^v und 129^r eine Lücke festzustellen und durch einen verwandten Codex, A Brit. Mus. Add. 24199, auszufüllen ist: 84 Verse kommen hinzu, die sich auf zwei Gedichte verteilen. Der Text des zweiten, *Questus quos fundo* (116 Verse), wird erstmals gedruckt und überzeugend dem Serlo von Bayeux zugewiesen. Es ist eine Invektive gegen einen ungenannten miles, der dem Dichter Vieh, Getreide und Land geraubt hat, um sich aus der Haft loszukaufen. Die Datierung will leider nicht scharf gelingen; auch mit 55 f. ist nicht weiterzukommen, da die *tres alii procures* genau so wie 49 die *primates alii* nur heilige sein können. - Der 2. Abschnitt bringt ein anderes, auch noch ungedrucktes Gedicht aus dem Bodl.